

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 44=64 (1898)

**Heft:** 30

**Rubrik:** Ausland

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Freiburg, in der Nähe von Château-d'Oex und in Erlenbach, wo die Feldflaschen frisch mit kräftigem Thee gefüllt wurden. Mit einer einzigen Ausnahme wurde diese grosse Tour von allen 53 Teilnehmern zu Ende geführt, was als eine sehr ansehnliche Leistung betrachtet werden darf. Eine weitere schöne Tour wurde von Bern nach Meiringen und zurück ausgeführt. Die Unteroffizierschüler wurden nachts 10 Uhr 30 alarmiert; Abfahrt von Bern 11 Uhr bei stockfinsterner Nacht und durchweichten Strassen. Ankunft in Meiringen (80km) morgens 5 Uhr 30. Nach kurzer Rast wurde der hochromantischen Aareschlucht ein Besuch abgestattet und deren prachtvolles Echo durch Karabinerschüsse geweckt. Als hervorragende Leistung muss noch die Tagestour Bern-Avenches-Yverdon-Ste-Croix-Verrières-Fleurier (woselbst Kantonnement) hervorgehoben werden, da dieselbe bei der denkbar schlechtesten Witterung (Regen und Sturm) ausgeführt wurde. Rückfahrt am folgenden Morgen über Neuenburg nach Bern.

Wie bekannt, stellen zur Zeit unsere Radfahrer ihre Maschinen noch selbst, wofür ihnen eine Tagesentschädigung ( $\frac{1}{2}$  Proz. des Schätzungswertes der Maschine) und bei der Entlassung ein Abschätzungsbetrag ausgerichtet wird. Immerhin wurden auch Versuche mit zusammenlegbaren Militärfahrrädern gemacht und zwar mit der französischen Maschine von Hauptmann Gérard und der österreichischen Maschine Styria. Die Gérard-Maschine hat den in sie gesetzten Erwartungen durchaus nicht entsprochen. Der Gang der Maschine war so schwer, dass es die Radfahrer bald als eine Strafe betrachteten, wenn sie dieselbe fahren mussten. Für die Anforderungen, welche von unsern kräftigen Radfahrern und bei unsern Strassenverhältnissen an eine Maschine gestellt werden, ist die Gérard-Maschine überdies viel zu schwach gebaut. Für die kleinen und leichten, zum Infanteriedienst untauglichen Männer, welche in Frankreich zum Radfahrerdienst verwendet werden, mag die Maschine eher passen. Bedeutend besser bewährt haben sich die österreichischen „Styria“-Maschinen. Da dieselben jedoch ein Gewicht von 17 kg erreichen, sind sie noch weit davon entfernt, das Ideal eines zusammenlegbaren und leicht tragbaren Militärrades zu sein. — In dieser Beziehung etwas wirklich Brauchbares zu bringen, wird noch der Zukunft vorbehalten sein.

## Ausland.

**Spanien.** (Friedensaussichten.) Die Spanier haben in dem gegenwärtigen Krieg mit den Vereinigten Staaten zwei Flotten verloren. Die eine, aus Holzschiffen bestehend, ist in der Nähe von Manila, die andere aus Panzerschiffen unter Admiral Cervera bei San Jago (di Cuba) vernichtet worden. Inmitten dieser furchtbaren Schicksalsschläge können die Spanier sagen: Alles ist verloren, ausser der Ehre. Ihre Schiffe haben sich heldenmütig gewehrt und sind kämpfend untergegangen. Die grösseren Kaliber der amerikanischen Geschütze und die stärkeren Eisenpanzer der amerikanischen Schiffe haben den Ausschlag gegeben. Der Widerstand der Spanier ist zwar noch nicht ganz gebrochen. Auf Cuba steht noch eine Armee von mehr als hunderttausend Mann; diese können der Landarmee der Union noch grosse Schwierigkeiten bereiten. Da die spanische Armee auf Cuba aber durch den Verlust der Flotten die Verbindung mit dem Mutterland verloren hat, sind ihre Aussichten auf Erfolg gering. Aus diesem Grunde wird den Spaniern der Rat erteilt, Frieden zu schliessen. In allen Zeitungen wird über Friedenstauben gemeldet. Gewiss ist, dass auch den Amerikanern ungeachtet ihrer

Erfolge der Krieg anfängt lästig zu werden. Andererseits ist aber trotz der verzweifelten Lage der Spanier bei diesen der Wunsch nach Frieden nicht allgemein. Es ist sogar wahrscheinlich, dass ein Friede die Existenz der Regierung in hohem Masse gefährden würde. Aus diesem Grunde dürfte noch nicht mit Sicherheit auf einen nahen Friedensschluss zu schliessen sein. Wir erinnern an die Worte Thiers', der sagt: „Lorsque une nation généreuse a vu ses armées détruites et ses flottes dispersées, il lui reste comme suprême ressource, sur terre, la guerre de partisans, et sur mer, la guerre de course.“ (Als äusserstes Mittel einer entschlossenen Nation bleiben dieser nach Vernichtung ihrer Armeen und Flotten der kleine (oder Parteigänger-) Krieg und die Kaperei.)

Durch den Fall von San Jago di Cuba dürften sich die Friedensaussichten vermehrt haben. Dafür spricht auch der Umstand, dass die spanische Regierung den Belagerungszustand über ganz Spanien verfügt hat, weil sie im Gefolge allfälliger Friedensverhandlungen Unruhen im Lande zu befürchten scheint.

**Englisch-Indien.** (Fabrikation von Korditpulver.) M.P.C. Nach einer Reihe von Misserfolgen und nach Beseitigung verschiedener Hindernisse ist es den Engländern dennoch gelungen, die durch das heisse Klima bedingten technischen Schwierigkeiten zu überwinden und ein Kordit-Pulver herzustellen, welches dieselben, wenn nicht bessere Eigenschaften hat, wie das in England fabrizierte. Früher stand das indische Pulver dem englischen nach und war die Massen-Fabrikation infolge der künstlich zu erzeugenden anhaltenden niederen Temperatur zu teuer. Da nunmehr die verschiedensten Versuche zugunsten des indischen Pulvers ausgefallen sind, wird das Kriegsministerium die Produktion der Pulverfabrik in Kirki vergrössern.

## Verschiedenes.

— (Versuche über die Wirkung der Shrapnelkugeln) hat der Oberst-Armeekorpsarzt Dr. Bircher (rühmlich bekannt durch seine gründlichen Studien über die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse) im Laufe des letzten Jahres angestellt. Die Tagespresse hat sich mit diesen Versuchen mehr beschäftigt, als dem Forscher angenehm war. Das erlangte Resultat hat Hr. Oberst Dr. Bircher in einem Vortrag in der Offiziersgesellschaft Aarau dargelegt. Nach seinen Erfahrungen ist die Wirkung der Shrapnel-Rundkugeln viel schlimmer als diejenige des kleinkalibrigen Ordonnanzgewehres. Die Rundkugeln haben eine geringere Durchschlagskraft, verursachen aber grössere und gefährlichere Wunden, auch zersplittern sie die Knochen. Spezielles Interesse erweckt das, was man die „Keilwirkung“ der Kugeln nennt. Die Kugel schlägt nicht nur ein Loch durch den Knochen hindurch, sie sprengt ihn auch in der Weise, dass von dem Kanal strahlenförmige Risse auslaufen. Das Loch erscheint nachher für die Kugel, welche doch passierte, zu klein; presst man sie wieder hinein, so öffnen sich die Risse neuerdings und man gewahrt erst die Spaltung des Knochens. Die Keilwirkung zeigt sich in gleicher Weise bei der Gewehr-, wie bei der Shrapnel-Kugel; sie erklärt sich daraus, dass bei beiden nur der weniger umfangreiche Angriffspunkt (bei der Gewehr-Kugel die Spitze, beim Shrapnel der aufschlagende Teil der Rundkugel) die Durchschlagskraft übt; damit der hintere Teil der Projektils mit dem vollen Durchmesser passieren kann, wird der Knochen wie durch einen Keil auseinandergetrieben. Durch dieses Zerreißen werden natürlicherweise die Knochenverletzungen bösartiger.